



Gastkolumne

Ulrich Wilhelm

Intendant des Bayerischen Rundfunks und Vorsitzender der ARD

„Schleusenwärter“ – so wurden Journalisten früher häufig bezeichnet. Damit wurde das so genannte *Gatekeeper*-Modell angesprochen, wonach Journalisten für ihr Publikum aus der Vielzahl der verfügbaren Nachrichten wichtige Informationen auswählen, aufbereiten und verbreiten. Nach diesem Modell hatten Journalisten eine machtvolle Position inne, entschieden doch sie letztlich darüber, was ein Thema war und was nicht.

Im digitalen Zeitalter existiert dieses publizistische Monopol nicht mehr. Jeder kann im Internet zum Sender werden und das veröffentlichen, was er gerade für interessant hält. Für die Nutzer hat das den Vorteil, dass sie so auf Inhalte stoßen, auf die sie früher vielleicht nie aufmerksam geworden wären – auf für sie Wissenswertes, Gehaltvolles und Bereicherndes. Gleichzeitig prägen in ungezählten Publikationen auch Pöbeleien, Beleidigungen und blanker Hass den Ton; einen Filter, der im Vorfeld der Veröffentlichung dafür sorgt, dass zum Beispiel die Grundregeln des Anstands eingehalten werden, gibt es nicht.

Auch muss der Nutzer beim Surfen im Internet selbst entscheiden, ob die Quelle glaubwürdig und wie hoch der Wahrheitsgehalt des Publizierten ist. Viele sind von dieser Aufgabe überfordert oder haben schlicht kein Bewusstsein für die hohe Bedeutung einer Quellenprüfung. So können sich Gerüchte, Halbwahrheiten und Lügen im Netz mit rasanter Geschwindigkeit verbreiten, und das weltweit. Und auch wichtige einzelne Informationen, einzelne Aspekte eines komplexeren Themas können häufig ohne eine erklärende Einordnung schwer verstanden werden. Dann fehlen die Leistungen der „Schleusenwärter“ deutlich.

Für eine Demokratie ist eine zunehmende Fragmentierung nicht ungefährlich, denn: Eine Gesellschaft kann ihren Zusammenhalt nur wahren, wenn es eine integrierte Gesamtöffentlichkeit gibt und jeder den gleichen, barrierefreien Zugang zu Informationen hat. Es müssen Debatten zu allen Themen geführt werden, die für das Leben der Bürgerinnen und Bürger von Belang sind – und diese Debatten sollten durch sachkundige, möglichst neutrale Instanzen kritisch begleitet werden. Damit sich der Einzelne ein umfassendes Bild des jeweiligen Sachverhalts machen kann, ist es wichtig, dass die entscheidenden Argumente benannt werden. Und wenn am Ende einer Debatte ein Konsens steht, muss für jedermann nachvollziehbar sein, wie es dazu gekommen ist. Bei dieser Aufgabe bleiben Journalisten unverzichtbar.

Ein Wort zur ARD: Die ARD erreicht mit der Gesamtheit ihrer Programme im Radio, Fernsehen und Internet jede Woche 94 Prozent der Menschen in Deutschland ab 14 Jahren. Damit kann sie eine Gesamtöffentlichkeit herstellen, was sich in Breaking News Situationen besonders deutlich zeigt. Dieses Potenzial, das den besonderen Wert des öffentlich-

rechtlichen Rundfunks verdeutlicht, gilt es zu erhalten. Dafür braucht es eine entsprechende Ausgestaltung des Auftrags sowie eine ausreichende finanzielle Ausstattung.

Auch die ARD selbst kann einen Beitrag dazu leisten, die Rolle ihrer Programme und Angebote als verbindendes Element unserer Gesellschaft zu stärken. So gilt es etwa, überholte Strukturen aus vergangenen Jahren den Anforderungen der heutigen Medienwelt anzupassen und moderne, schlankere Technik einzusetzen. Was den journalistischen Inhalt betrifft, so muss dieser in vielen Fällen schneller und auf anderen Ausspielwegen zur Verfügung gestellt werden als früher. Im Internet kann blitzartig Öffentlichkeit entstehen – manchmal reicht ein einzelner Post. Für die klassischen Medien, zu denen auch die Mitglieder der ARD zählen, bedeutet das, dass auch sie Geschwindigkeit aufnehmen und zugleich die Qualität halten müssen, um Themen, die viele Menschen interessieren, adäquat zu behandeln. Gerade wenn die journalistische Arbeit unter hohem Zeitdruck erfolgt, sollten Journalisten am Werk sein, die über fundiertes Fachwissen verfügen und schnell eine zuverlässige Einschätzung geben können – je unübersichtlicher die Lage, desto wichtiger sind Orientierung und Einordnung.

Durchgesetzt hat sich auch die Erkenntnis, dass ein intensivierter Dialog mit den Hörern, Zuschauern und Nutzern notwendig ist. Viele Menschen in unserem Land haben etwas zu sagen und möchten dies auch sagen. Es ist unsere Aufgabe, ihnen zuzuhören – nicht nur, weil sie es sind, die uns finanzieren, sondern auch, weil wir so erfahren, was sie im Alltag bewegt. So stoßen wir auf Geschichten aus Stadt und Land, die bei redaktionsinternen Themenkonferenzen allein nicht zu Tage befördert worden wären. Für jeden Austausch mit unserem Publikum gilt: Die Gespräche sollten auf Augenhöhe stattfinden, ohne Belehrungen – andernfalls kann kein ernsthafter Dialog zu Stande kommen.

Dabei berichten unsere Reporter nicht nur verstärkt aus allen Regionen des Landes, gehen „in die Fläche“. Wenn immer möglich, sollten die Häuser der ARD auch ihre Türen öffnen, einen Einblick in ihren Alltag geben und erklären, wie sie arbeiten. So können auftretende Fragen nicht nur direkt beantwortet, sondern auch ein Grundverständnis für journalistische Prinzipien vermittelt werden. Das hilft unserem Publikum wiederum dabei, Medienkompetenz aufzubauen und Veröffentlichungen im Internet besser einschätzen zu können – gleich welchen Absenders.

Unabhängig und mit höchstem journalistischem Standard zu berichten, dabei selbstkritischer, offener und noch besser zu werden – das ist eine Daueraufgabe, der wir uns verpflichtet fühlen. Ein *Service public*, als Dienst für unsere Gesellschaft.